Predigt am 10.09.2017 (13nTr) – Peterskirche Heidelberg – PD Dr. Doris Hiller

Tag des offenen Denkmals

Liebe Gemeinde,

am Anfang unserer Bibel stehen Denkmalgeschichten. Wie Monumente der Gottesgeschichte stehen sie da. Schöpfung und Fall. Adam und Eva. Noah und seine Arche. Ein Regenbogen. Ein Turm, so groß, dass es einem Sprache und Sinne verwirrt. Und auch das: noch ganz am Anfang des Skulpturen­parks: Kain und Abel. Vom einen ein verwilderter Grabstein, vom anderen ein denkmalgeschütztes Zeichen auf der Stirn.

Denkmalgeschichten, Monumente der Gottes- und der Menschheits­geschichte, heute zur Betrachtung geöffnet. Pfade führen in die Vergangenheit, machen Spuren der Gegenwart sichtbar und fordern auf: Denk mal über die Zukunft nach. Alles können wir heute nicht besichtigen am Tag des offenen Denkmals. Eigentlich zieht es uns zur bergenden Arche: Stürme der Zerstörung überall. Wäre schön, wenn wir uns in Noahs Gottvertrauen verkriechen könnten. Der Regenbogen, auch ein buntes Ausflugsprogramm für einen solchen Tag. Bekanntlich kommt man nie zu seinem Anfang, weil dieser bei Gott ist, der von Anfang an ein vielfarbiges Leben wollte. Zum Paradies wollen alle, aber das ist bis auf weiteres geschlossen. Und der Turm des Größenwahns ist völlig überlaufen. Bleibt das, was uns in unwegsames Gelände führt, etwas abseits, sichtbar zunächst nur die Überreste eines Grabsteins. Nicht gerade ein Ort für einen Gemeindeausflug. Aber wenn wir nun schon einmal hier sind…

Zuerst könnte man meinen, wir hätten uns in ein Heimatmuseum verirrt: *Adam erkannte sein Weib Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: Ich habe einen Mann gewonnen mit Hilfe des Herrn. Danach gebar sie Abel, seinen Bruder. Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann.*

Im Schatten des Paradieses scheint ein ganz normales Leben möglich. Die junge Menschheitsfamilie wächst. Zwei Söhne. Der Stolz der Eltern. Beide wohl geraten. Anständige und bodenständige Berufe. Ein Egli-Figuren-Idyll. Doch das ist nicht das Denkmal. Dazu müssen wir weiter. Festes Schuhwerk empfiehlt sich. Das Gelände wird rau. Wir passieren einen Opferaltar, dann den Grabstein. Dann erst sehen wir es: erschreckend groß, ein beeindruckendes Ensemble. Eine Art Figurengruppe aus zwei Gestalten. Das eigens zum Tag des offenen Denkmals angefertigte Faltblatt vermerkt, dass der Künstler (oder war es eine Künstlerin) einen zweideutigen Titel gewählt hat: der andere Gott oder der andere Mensch. Es wird empfohlen, zunächst auf den anderen Gott zu schauen:

*Es begab sich aber nach etlicher Zeit, dass Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes. Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an.*

War da nicht eben noch der Gott, der seine Menschen zwar zornig aus dem Paradies geworfen hat, ihnen aber liebevoll Schurze macht, Röcke von Fellen, damit sie vor sich selbst und vor der Welt da draußen geschützt sind? War da nicht eben noch der Gott, der sich Menschen als Partner machte? Der seine zärtlich geformten Wesen, trotz allem, nicht aus den Augen lassen wollte? Und bei Kain sieht er weg? Warum? Alle Erklärungen schlagen fehl: nirgends ist zu lesen, dass Gott keine Feldfrüchte mag. Nirgends, dass der Abel, der Zweitgeborene nun einmal zu seinem Recht kommen sollte. Es gibt keinen Grund, nicht einen, der Gottes Gnade rechtfertigen könnte. Gott passt in keine Logik. Gott ist anders. Erschreckend anders.

Unwillkürlich wollen wir tun, was Gott versäumt zu haben scheint. Mitleidig wollen wir uns der anderen Gestalt zuwenden. Doch unsere Augen verfangen sich in einem Gerangel um den rechten Blick:

*Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick. Da sprach der Herr zu Kain: Warum ergrimmst du? Und warum senkst du deinen Blick? Ist’s nicht also? Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick heben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.*

Auf den ersten Blick scheint das Opferszenario so etwas wie eine Versuchsanordnung gewesen zu sein. Mal sehen, wie der eine da reagiert. Gott mag anders sein. Zynisch ist er aber sicher nicht. Es ist wohl eher eine Beispielgeschichte: Mensch, denk mal nach. Gott hat dich zu seinem Ebenbild gemacht. Du kannst ihm in die Augen sehen. Gerne auch zornig, wütend, herausfordernd, klagend: Warum, Gott? – Fragt ihn, wenn ihr auf die ungerechte Welt seht. Klagt an, was in den Augen Gottes nicht gut sein kann. Bleibt in Kontakt, auch wenn ihr euch verlassen fühlt: Mein Gott, warum hast du mich verlassen? Warum? Das ist die gottbezogene Menschheitsfrage. Gott ist anders. Er lässt sich vom Menschen ansprechen, anschreien auch, wenn es sein muss. In sich gekehrt, auf sich selbst bezogen, gesenkter Blick – das ist Sünde. Mit allem, was dann passiert:

*Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen! Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.*

Gott sah an, alles, was er gemacht hatte und siehe, es war sehr gut. Vergangener kann Vergangenes kaum sein. Den Menschen liebevoll nach seinem Bilde geformt, ihm das Leben eingehaucht, mit leben-bewahrenden Aufgaben betraut. Vorbei. Tot. Der andere Mensch. Ein Nicht-Mensch. Kein Mensch. Kain. Kein Kommentar zu dem Grabstein vorhin am Eingang. Vor wie vielen Grabsteinen und Gräberfeldern muss es uns eigentlich noch die Sprache verschlagen? Gott findet als erstes wieder das Wort.

*Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein? Er aber sprach: Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde.*

Jetzt ist es eine Versuchungsgeschichte. Die Frage ist rhetorisch. Gott weiß Bescheid. Jetzt ist Gelegenheit, Verantwortung zu übernehmen. Eva hatte wenigstens noch die Schlange, auf die sie zuletzt die Schuld schieben konnte. Kain hat nichts und niemanden um sich. Und er scheitert erbärmlich. Noch einmal wird der andere Gott laut. Sehr laut. Die Regenbogenfarben bunter Lebensvielfalt sind in weiter Ferne. Mir wird schwarz vor Augen, todesschwarz:

*Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. Wenn du den Acker bebauen wirst, soll er dir hinfort seinen Ertrag nicht geben. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.*

Gottes Wort ist kein „So geschieht es dir recht“. Gottes Wort ist ein Fluch. Das Gegenteil von Segen. Schlimm genug. Aber nicht tödlich. Kain bleibt am Leben, so wie schon Adam und Eva am Leben geblieben sind. Logisch ist auch das nicht, schon gar nicht, wenn Menschen Gesetze machen, die sagen: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Noch einmal der andere Gott: Auch wenn es schwerfällt, schmerzhaft wird, unstet und anstrengend – Gott hält am Leben fest, immer, unbedingt.

Und jetzt wird auch Kain endlich der, der er ist – ein Mann, gewonnen mit Hilfe des Herrn, wie es seine Mutter am Anfang seines Lebens gesagt hat. Jetzt macht er endlich den Mund auf. Jetzt wagt er endlich, Gott in die Augen zu schauen. Kein Grimm, kein Zorn, kein Trotz – nur eine Bitte.

*Kain sprach zu dem Herrn: Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte. Siehe, du treibst mich heute vom Acker, und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen und muss unstet und flüchtig sein auf Erden. So wird mir’s gehen, dass mich totschlägt, wer mich findet.*

Das ist keine Schwäche. Das ist auch kein Feilschen um strafmildernde Umstände. Kain weiß genau: Ein Fluch ist kein Segen. Er hat sich in Todesgefahr begeben. Der Tod fällt auf ihn selbst zurück. Wo Menschen einander das Leben nicht gönnen, endet die Menschlichkeit. Wo Menschen sich über andere Menschen erheben, scheitert Gemeinschaft. Wo Menschen andere verurteilen, weil sie anders leben, anders aussehen, anders handeln, anders lieben, zerbricht Vertrauen. Wäre Gott so, dann wäre er wahrhaft ungnädig.

Kain hat das erkannt, wenigstens das. Er scheitert erbärmlich und bittet um Erbarmen. Wenn Gott ihn schon scheinbar aus den Augen haben will, dann liegt er ihm in den Ohren. Noch einmal der andere Gott: Er lässt mit sich reden. Er hört. Auch wenn es nicht zum Ansehen ist, was seine Menschen auf Erden tun. Sein Ohr bleibt offen.

*Aber der Herr sprach zu ihm: Nein, sondern wer Kain totschlägt, das soll siebenfältig gerächt werden. Und der Herr machte ein Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschlüge, der ihn fände. So ging Kain weg von dem Angesicht des Herrn.*

Der andere Gott oder der andere Mensch? – Das Denkmal zeigt in aller Offenheit die vielen Facetten dessen, was menschlich und was göttlich ist. Erschreckend, wozu Menschen fähig sind. Erstaunlich wie Gott handelt.

Der Tag des offenen Denkmals ist noch lang. Vielleicht wollen Sie nachher noch einmal zu einer eigenen Besichtigungstour aufbrechen. Den Text auf dem Faltblatt zum Nachlesen finden Sie im 4. Kapitel des ersten Mosebuches. Die Denkmal­geschichten gehen noch 7 Kapitel weiter. Urgeschichten nennt sie die Theologie auch. Abgrundtiefe Geschichten, die uns Gott und den Menschen vor Augen führen. Vielgestaltig, zum Ende hin regenbogenbunt. Oder ist das der Anfang? – Menschen mögen immer wieder weggehen vom Angesicht Gottes, schuldig, unbewusst, absichtsvoll, weil sie diesen Gott sowieso nicht sehen können oder wollen. Diesen Gott, der immer überraschend anders uns Menschen entgegenkommt und sein Zeichen setzt. Übrigens: Verflucht wird meist ohne Berührung. Segen, verbunden mit dem guten Wort, setzt Zeichen, auf der Stirn, in die Hand. Berührung lässt leben. Gott setzt sein Lebenszeichen. Nicht irgendwo oder vor langer Zeit. Gott setzt sein Lebenszeichen: An Kain, an den Menschen, an dir und an mir. Das ist der Anfang, immer wieder. Ein offenes Denkmal, zukunftsoffen, weil das Leben bleibt.

Der andere Gott übersteigt unser Denken. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.